



---

## Sachstand

---

### **Soziale Berufe**

Statistiken und Studien zum Anteil von Frauen und ungelerten  
Arbeitskräften sowie zum Fachkräftemangel



**Soziale Berufe**

Statistiken und Studien zum Anteil von Frauen und ungelerten  
Arbeitskräften sowie zum Fachkräftemangel

[REDACTED]

Aktenzeichen:

Abschluss der Arbeit:

Fachbereich:

[REDACTED]

[REDACTED]  
WD 6 – 3000-083/12

21. Mai 2012

WD 6: Arbeit und Soziales  
[REDACTED]

[REDACTED]

---

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1.</b>	<b>Der Anteil von Frauen in sozialen Berufen in Deutschland</b>	<b>4</b>
<b>2.</b>	<b>Entwicklung des Frauenanteils</b>	<b>7</b>
<b>3.</b>	<b>Ungelernte und fachfremde Arbeitskräfte in sozialen Berufen</b>	<b>9</b>
3.1.	Studie Deutscher Pflegerat	9
3.2.	Bedarfsprojektion für Pflegeberufe	10
3.3.	Anregungen von Experten	11
<b>4.</b>	<b>Der Einsatz von ungelernten und fachfremden Arbeitskräften in sozialen Berufen im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung</b>	<b>12</b>
<b>5.</b>	<b>Der Einsatz von Hilfskräften in sozialen Berufen im Rahmen von Bundesfreiwilligendienst, Freiwilliges Soziales Jahr oder Praktikum</b>	<b>14</b>

## 1. Der Anteil von Frauen in sozialen Berufen in Deutschland

Die Gesundheitsberufe lassen sich anhand der Klassifikation der Berufe vom Statistischen Bundesamt aus dem Jahr 1992 in die vier Berufsgruppen Gesundheitsdienstberufe, soziale Berufe, Gesundheitshandwerkerinnen und Gesundheitshandwerker sowie sonstige Gesundheitsfachberufe gliedern:

„Zu den **Gesundheitsdienstberufen** zählen all diejenigen Beschäftigten, die in der unmittelbaren Patientenversorgung tätig sind. Zum einen sind dies Ärztinnen und Ärzte, Zahnärztinnen und Zahnärzte sowie Apothekerinnen und Apotheker, zum anderen sind dies medizinische Fachangestellte, zahnmedizinische Fachangestellte, Diätassistentinnen und Diätassistenten, Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker, Gesundheits- und Krankenpflegerinnen/-pfleger, Hebammen und Entbindungspfleger, Gesundheits- und Krankenpflegehelferinnen/-helfer, Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten, Masseurinnen und Masseur, medizinische Bademeisterinnen und medizinische Bademeister, medizinisch-technische und pharmazeutisch-technische Assistentinnen und Assistenten sowie Beschäftigte in therapeutischen Berufen anderweitig nicht genannt. Sie werden unter dem Begriff übrige Gesundheitsdienstberufe zusammengefasst.

Unter den **sozialen Berufen** werden Altenpflegerinnen und Altenpfleger, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger verstanden.

Die **Gesundheitshandwerkerinnen und Gesundheitshandwerker** setzen sich aus Augentoptikerinnen und Augentoptikern, Orthopädiemechanikerinnen und Orthopädiemechanikern, Zahntechnikerinnen und Zahntechnikern und sonstigen Gesundheitshandwerkerinnen und Gesundheitshandwerkern wie Hörgeräteakustikerinnen und Hörgeräteakustikern und Orthopädieschuhmacherinnen und Orthopädieschuhmachern zusammen.

Die **sonstigen Gesundheitsfachberufe** werden von Gesundheitsingenieurinnen und Gesundheitsingenieuren, Gesundheitstechnikerinnen und Gesundheitstechnikern, Pharmakantinnen und Pharmakanten, pharmazeutisch-kaufmännischen Angestellten sowie den gesundheitssichernden Berufen, zum Beispiel Desinfektorinnen und Desinfektoren und Gesundheitsaufseherinnen und Gesundheitsaufsehern, gebildet.

Zu einer fünften Gruppe, den so genannten **anderen Berufen im Gesundheitswesen**, werden all diejenigen Berufe im Gesundheitswesen zusammengefasst, die nicht einer der bereits genannten Berufsgruppen zugeordnet werden können. Beispiele hierfür sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, das Reinigungs- und Küchenpersonal in Krankenhäusern, Kurierdienste der Apotheken und Handwerkerinnen und Handwerker, deren Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber Einrichtungen des Gesundheitswesens sind.“<sup>1</sup>

Gemäß dieser Einteilung erstellt das Statistische Bundesamt die Statistik zum Gesundheitspersonal. Der Frauenanteil wird separat ausgewiesen. Die aktuellsten Zahlen liegen für das Jahr 2010 vor:

---

1 Statistisches Bundesamt:  
[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Gesundheit/2009\\_08/Gesundheitspersonalrechnung.html](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Gesundheit/2009_08/Gesundheitspersonalrechnung.html).

Gesundheitspersonal nach Berufen in 1 000				
Gegenstand der Nachweisung	2009		2010	
	insgesamt	darunter Frauen	insgesamt	darunter Frauen
Berufe insgesamt	4 738	3 486	4 829	3 556
<b>Gesundheitsdienstberufe</b>	2 700	2 158	2 751	2 198
Ärzte, Apotheker, psychologische Psychotherapeuten, Zahnärzte	486	227	497	236
Ärzte	326	138	334	144
Apotheker	59	40	60	41
psychologische Psychotherapeuten, Kinder- und Jugendpsychotherapeuten	34	22	35	24
Zahnärzte	67	27	68	28
übrige Gesundheitsdienstberufe	2 215	1 930	2 254	1 962
medizinische/zahnmedizinische Fachangestellte	633	628	639	633
darunter:				
zahnmedizinische Fachangestellte	243	241	245	244
Diätassistenten	14	13	14	13
Heilpraktiker	30	22	32	23
Gesundheits- und Krankenpflegehelfer	261	183	269	189
Gesundheits- und Krankenpfleger	813	699	827	710
darunter:				

Gesundheitspersonal nach Berufen in 1 000				
Gegenstand der Nachweisung	2009		2010	
	insgesamt	darunter Frauen	insgesamt	darunter Frauen
Hebammen	20	20	21	21
Physiotherapeuten, Masseur, medizinische Bademeister	196	142	202	148
darunter:				
Physiotherapeuten	122	100	128	104
medizinisch-technische Assistenten	97	89	98	90
pharmazeutisch-technische Assistenten	63	62	65	64
therapeutische Berufe anderweitig nicht genannt	107	92	108	93
<b>Soziale Berufe</b>	<b>420</b>	<b>360</b>	<b>431</b>	<b>368</b>
Altenpfleger	395	342	405	350
Heilerziehungspfleger	13	9	14	10
Heilpädagogen	12	9	12	9
<b>Gesundheitshandwerker</b>	140	71	142	71
Augenoptiker	46	29	47	30
Orthopädiemechaniker	13	3	13	3
Zahn techniker	66	33	67	34
sonstige Gesundheitshandwerker	18	5	20	6
<b>sonstige Gesundheitsfachberufe</b>	99	67	101	68

Gesundheitspersonal nach Berufen in 1 000				
Gegenstand der Nachweisung	2009		2010	
	insgesamt	darunter Frauen	insgesamt	darunter Frauen
Gesundheitsingenieure	12	9	12	9
<b>gesundheitssichernde Berufe</b>	23	6	23	7
Gesundheitstechniker	8	1	9	1
Pharmakanten	8	5	8	5
pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte	47	45	48	47
andere Berufe im Gesundheitswesen	1 375	830	1 400	849

Quelle: Statistisches Bundesamt<sup>2</sup>

## 2. Entwicklung des Frauenanteils

Die Bundesagentur für Arbeit hat im Rahmen ihrer aktuellen Publikation<sup>3</sup> zu Gesundheits- und Pflegeberufen Ausführungen zum Frauenanteil gemacht:

„Deutlich mehr Frauen als Männer arbeiten im Gesundheits- und Pflegesektor. Der Anteil der Frauen unter den Erwerbstätigen in Berufen des Gesundheitswesens steigt seit Jahren an. 2010 waren 74 Prozent der Erwerbstätigen in diesem Feld weiblich. Im Jahr 2000 hatte der Frauenanteil noch bei 72 Prozent gelegen.

Im Gegensatz zur Beschäftigung insgesamt sind Frauen in Gesundheits- und Pflegeberufen deutlich überrepräsentiert. Während der Frauenanteil bei der Gesamtbeschäftigung mit 46 Prozent noch unter dem Bevölkerungsanteil der Frauen von 51 Prozent liegt, kommen in den Gesundheitsberufen mit 83 Prozent Frauenanteil auf einen Mann fast fünf weibliche Beschäftigte. Das Verhältnis von in der Gesundheitsbranche tätigen Männern und Frauen hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts nur minimal verändert, da der Beschäftigungszuwachs prozentual bei beiden Geschlechtern nahezu identisch war.

2 Statistisches Bundesamt, Gesundheitspersonal nach Berufen in 1000, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Gesundheitspersonal/Tabellen/Berufe.html;jsessionid=FC2DE41329041C5DC1461B01074D3BFC.cae2>.

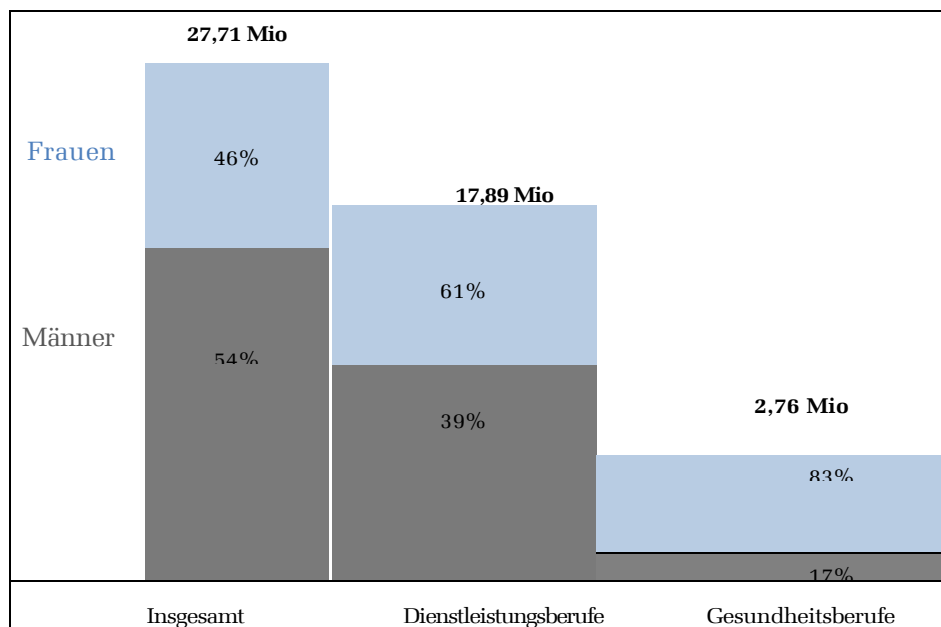
3 Bundesagentur für Arbeit, Der Arbeitsmarkt in Deutschland, Gesundheits- und Pflegeberufe, Stand Dezember 2011, <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Berichte-Broschueren/Arbeitsmarkt/Generische-Publikationen/Gesundheits-und-Pflegeberufe-Deutschland-2011.pdf>.

Sowohl Männer als auch Frauen konnten vom Beschäftigungswachstum in den Gesundheitsberufen profitieren. 2010 arbeiteten im Vergleich zum Jahr 2000 sowohl 21 Prozent mehr Männer als auch mehr Frauen in Gesundheitsberufen. Dabei stieg die Anzahl an männlichen Beschäftigten von 392.000 auf gut 474.000 und bei den weiblichen Beschäftigten von 1,9 Millionen auf 2,3 Millionen.

Betrachtet man die einzelnen Berufsgruppen des Gesundheitssektors, so werden große Unterschiede deutlich. Bei den Diät- und Pharmazeutisch-Technischen Assistenten sind weniger als drei von 100 Beschäftigten männlich. Der Frauenanteil liegt somit bei über 97 Prozent. Noch ungleicher ist die Verteilung bei medizinischen Fachangestellten: Weniger als ein Prozent in dieser Berufsgruppe sind Männer. Ebenfalls mehrheitlich weibliche Beschäftigte finden sich unter den Gesundheits- und Krankenpflegern sowie den Hebammen (86 Prozent). Recht ausgeglichen ist das Geschlechterverhältnis bei Zahntechnikern, in diesem Beruf gibt es einen Frauenanteil von 57 Prozent. Lediglich bei Medizинern gibt es mit 102.000 Männern und 101.000 Frauen etwas mehr männliche als weibliche Beschäftigte. Allerdings hat sich die Zahl der Ärztinnen in den letzten zehn Jahren mit +52 Prozent stark erhöht, während die Zahl der Ärzte nur um zehn Prozent gestiegen ist.“

### Über 80 Prozent der Beschäftigten in Gesundheitsberufen sind Frauen

**Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung - Gesamtzahl nach Sektor und Anteile nach Geschlecht in Prozent (%) Deutschland 2010**



Datenquelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit



### 3. Ungelernte und fachfremde Arbeitskräfte in sozialen Berufen

#### 3.1. Studie Deutscher Pflegerat

In Gesundheits- und Pflegeberufen herrscht nach Erkenntnissen aus der Engpassanalyse der Bundesagentur für Arbeit (BA) ein flächendeckender Fachkräftemangel auf allen Qualifikationsebenen. Das betrifft neben den Humanmedizinerinnen auch die Berufsgruppe der Gesundheits- und Krankenpflegefachkräfte sowie die Altenpflegefachkräfte.<sup>4</sup>

Eine vielbeachtete Studie für den Deutschen Pflegerat über Beschäftigte in Pflegeberufen<sup>5</sup> kommt zu dem Ergebnis, dass die Zahl des Pflegepersonals niedriger als bislang angenommen sei. Während die Gesundheitspersonalrechnung des Bundes (GPR) 1,458 Millionen Pflegekräfte für das Jahr 2009 ausweise, hat SIMON errechnet, dass lediglich 1,21 Millionen Beschäftigte im Jahr 2009 in Pflegeberufen tätig gewesen seien. Damit sei die Zahl des Pflegepersonals um 20 Prozent überschätzt worden. Auch die Zahl der Pflegefachkräfte, die eine dreijährige Ausbildung haben, werde von der GPR überschätzt. Im Jahr 2009 seien 820.000 und nicht 1,2 Millionen Pflegefachkräfte tätig gewesen. Hier sei die Zahl um fast 50 Prozent überschätzt worden. Der beobachtete Beschäftigungszuwachs in der Pflege sei überwiegend durch die Ausweitung von Teilzeitbeschäftigung zustande gekommen. In den vergangenen Jahren habe es einen Beschäftigungszuwachs in Pflegeberufen von 23 Prozent (+ 200.000 Beschäftigte) gegeben, die Zahl der Teilzeitbeschäftigten in der Pflege sei jedoch um 60 Prozent gestiegen (+ 210.000 Beschäftigte).<sup>6</sup> SIMON hat Teilstatistiken (Krankenhausstatistik, Statistik der Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen, Pflegestatistik) für seine Berechnungen verwendet, da hier die Datenerhebungen präziser seien als in der GPR.<sup>7</sup>

SIMON kritisiert, dass die Datenlage über den Bestand an Pflegepersonal in Deutschland sowie zur Entwicklung der Beschäftigten unzureichend sei. Die Daten der GPR, die einzige amtliche Statistik zu Beschäftigten in der Pflege, seien mit Mängeln behaftet. Da die GPR auf dem Mikrozensus beruhe, einer jährlichen Befragung von einem Prozent der Haushalte in Deutschland, sei sie ungenau und könne Schätzfehler enthalten.<sup>8</sup> Diese angeführten Mängel führten unter anderem auch dazu, dass in der amtlichen Statistik und demzufolge in vielen Studien nicht ausreichend zwischen ausgebildeten Pflegefachkräften und Beschäftigten in Pflegeberufen insgesamt differenziert werde. Vorausberechnungen zum Fachkräftemangel würden daher nicht auf der Grundlage der Zahl der Fachkräfte vorgenommen, sondern auf der Grundlage der Zahl aller Beschäftigten in Pflegeberufen insgesamt oder in Teilbereichen. Durch diese Ungenauigkeit werde die Zahl von

---

4 Bundesagentur für Arbeit (2011). Hintergrundinformation – Aktuelle Fachkräfteengpässe, Nürnberg, S. 8ff.

5 SIMON, Michael (2012). Beschäftigte und Beschäftigungsstrukturen in Pflegeberufen. Eine Analyse der Jahre 1999 bis 2009. Studie für den Deutschen Pflegerat. Hannover: Fachhochschule Hannover. Abrufbar unter: [http://www.deutscher-pflegerat.de/dpr.nsf/E81BDA151130EDFEC125796C003DEB66/\\$File/DPR\\_Prof.Simon\\_Beschäftigte\\_und\\_Beschäftigungsstrukturen\\_in\\_Pflegeberufen\\_Eine\\_Analyse\\_der\\_Jahre\\_1999\\_-\\_2009\\_120118.pdf](http://www.deutscher-pflegerat.de/dpr.nsf/E81BDA151130EDFEC125796C003DEB66/$File/DPR_Prof.Simon_Beschäftigte_und_Beschäftigungsstrukturen_in_Pflegeberufen_Eine_Analyse_der_Jahre_1999_-_2009_120118.pdf) (letzter Abruf am 21. Mai 2012).

6 Vgl. Fn 5, S. 3.

7 Vgl. Fn 5, S. 15.

8 Vgl. Fn 5, S. 7.

ungelernten Pflegehilfskräften statistisch nicht erfasst und in Studien nicht abgebildet und bewertet.<sup>9</sup>

SIMON unterscheidet in seiner Studie zwischen a) ausgebildeten Pflegefachkräften mit einer dreijährigen Pflegeausbildung nach dem Krankenpflege- oder Altenpflegegesetz, b) Pflegefachkräften mit einer einjährigen Pflegeausbildung nach Landesrecht und c) Hilfskräften ohne Pflegeausbildung, die als un- oder angelernte Hilfskräfte in einem Pflegeberuf tätig sind.<sup>10</sup> Vor allem im Krankenhausbereich seien in den vergangenen Jahren verstärkt dreijährig ausgebildete Pflegefachkräfte durch gering qualifizierte, lediglich kurz angelernte Servicekräfte ersetzt worden. Insgesamt sei eine starke Ausdifferenzierung der Pflegeberufe zu beobachten, die aber von der amtlichen Statistik aufgrund der Verwendung einer stark veralteten Berufsgruppenklassifikation nicht ausreichend erfasst werde.<sup>11</sup>

SIMON ermittelt für das Jahr 2009 einen Bestand von Pflegekräften ohne Pflegeausbildung von insgesamt 250.253 bei einem Gesamtbestand von 1.070.842 Beschäftigten in Pflegeberufen insgesamt.<sup>12</sup> Der Großteil der in Pflegeberufen Tätigen arbeite in Krankenhäusern, die trotz des Stellenabbaus in den vergangenen Jahren immer noch der wichtigste Arbeitgeber für Pflegepersonal seien.<sup>13</sup>

### 3.2. Bedarfsprojektion für Pflegeberufe

Anhand einer Projektion des Personalbedarfs- und –angebots in Pflegeberufen<sup>14</sup> können auch Rückschlüsse auf un- oder angelernte Hilfskräfte in Pflegeberufen gezogen werden.

AFENTAKIS, MAIER machen wie SIMON darauf aufmerksam, dass in der Zahl der Beschäftigten in Pflegeberufen, die die GPR ermittelt, nicht nur ausgebildete, sondern auch ungelernete oder berufsfremde Arbeitskräfte enthalten sind.

2005 übten nach dieser Projektion, die vom Statistischen Bundesamt und vom Bundesinstitut für Berufsbildung durchgeführt wurde, 1,3 Millionen Beschäftigte einen Pflegeberuf aus. Ein Großteil der Beschäftigten (45,3 Prozent) war teilzeit- oder geringfügig beschäftigt. Die Zahl der sogenannten Pflegevollkräfte (in Vollzeit beschäftigte Personen), lag demzufolge mit 968.000 deutlich unter der Beschäftigtenzahl. Der hohe Anteil von Teilzeitbeschäftigten ist vor allem auf den hohen Anteil von Frauen in Pflegeberufen zurückzuführen. Allerdings gingen in den ostdeutschen Ländern (einschl. Berlin-Ost) mehr Frauen einer Vollzeitbeschäftigung nach als in den westdeut-

---

9 Vgl. Fn 5, S. 9ff.

10 Vgl. Fn 5, S. 10.

11 Vgl. Fn 5, S. 11.

12 Vgl. Fn 5, S. 30-31, Tabelle 2.

13 Vgl. Fn 5, S. 32.

14 AFENTAKIS, Anja; MAIER, Tobias (2010). Projektionen des Personalbedarfs- und –angebots in Pflegeberufen bis 2025, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik 11/2010. Abrufbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Gesundheitswesen/ProjektionPersonalbedarf112010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Gesundheitswesen/ProjektionPersonalbedarf112010.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Abruf am 21. Mai 2012).

schen Bundesländern. Teilzeit- und geringfügig beschäftigte Frauen in Pflegeberufen, die in Ostdeutschland tätig sind, arbeiten durchschnittlich 4,9 bzw. 4,7 Stunden je Woche länger als ihre westdeutschen Kolleginnen. „Wiesen alle Beschäftigten in Pflegeberufen in Deutschland eine Beschäftigungsstruktur wie in den neuen Ländern und Berlin-Ost auf, so würde die Zahl der Pflegevollkräfte um 9,5 Prozent auf insgesamt 1,1 Millionen ansteigen. Hingegen würde die Zahl der Pflegevollkräfte bei einer auf ganz Deutschland übertragenen westdeutschen Beschäftigungsstruktur um 2,9 Prozent auf 940.000 sinken.“<sup>15</sup> In Westdeutschland gaben Frauen vor allem familienbedingte Gründe für die Teilzeit- oder geringfügige Beschäftigung an, im Osten gaben die Frauen überwiegend an, keine Vollzeitstelle zu finden.

Die Bedarfsprognose von AFENTAKIS, MAIER geht von einem steigenden Bedarf an Pflegevollkräften von 2005 bis 2025 um 27,3 Prozent aus. Es gibt zwei Szenarien („Status-quo-Szenario“ und „sinkende Behandlungsquoten“) und berücksichtigt werden drei sogenannte „Prognoseeinrichtungen“ (Krankenhäuser und ambulante sowie (teil)stationäre Pflegeeinrichtungen).

Wäre in Pflegeberufen ausschließlich ausgebildetes Pflegepersonal beschäftigt, so würden bereits im Ausgangsjahr 2005 in Deutschland 39.000 Pflegevollkräfte fehlen.<sup>16</sup> Der Bedarf an ausgebildeten Pflegefachkräften lag nach der gesamtdeutschen Beschäftigungsstruktur bereits im August 2005 über dem Angebot. „Dieser Pflegepersonalbedarf kann bisher aber noch durch die Beschäftigung un- und angelernter Pflegefachkräfte kompensiert werden. (...) bei der zusätzlichen Berücksichtigung un- und angelernter Pflegekräfte liegen alle drei Angebotsausgangswerte im Jahr 2005 deutlich über dem Bedarf an Pflegevollkräften in den drei Prognoseeinrichtungen.“<sup>17</sup>

Über eine Analyse der beruflichen Flexibilität kann ermittelt werden, wie hoch der Anteil der Beschäftigten in Pflegeberufen ist, die in ihrem erlernten Beruf arbeiten. Demnach stellen 74,8 Prozent der ausgebildeten Pflegefachkräfte nur 56,4 Prozent der Beschäftigten in Pflegeberufen. Daran werde deutlich, so AFENTAKIS, MAIER, dass der Pflegepersonalbedarf nicht allein über die ausgebildeten Pflegefachkräfte gedeckt werden könne. Allerdings gebe es Unterschiede in der Flexibilität innerhalb der einzelnen Pflegeberufe.<sup>18</sup> 52,5 Prozent der Altenpflegerinnen und Altenpfleger beispielsweise hätten aus fachfremden Berufen gewonnen oder der Bedarf durch Auszubildende oder Personen ohne formalen beruflichen Abschluss gedeckt werden müssen.<sup>19</sup>

### 3.3. Anregungen von Experten

HÄMEL, SCHAEFFER stellen in ihrem Aufsatz zum Fachkräftemangel in der Pflege drei Studien aus dem Jahr 2010 dar.<sup>20</sup> Sie kommen zu dem Schluss, dass weitere Studien benötigt werden,

---

15 Vgl. Fn 14, S. 995.

16 Vgl. Fn 14, S. 998.

17 Vgl. Fn 14, S. 998.

18 Vgl. Fn 14, S. 1000.

19 Vgl. Fn 14, S. 1001.

20 HÄMEL, Kerstin; SCHAEFFER, Doris (2012). Fachkräftemangel in der Pflege – viel diskutiert, politisch ignoriert? In: Gesundheits- und Sozialpolitik. Zeitschrift für das gesamte Gesundheitswesen. Jg. 66 (2012), Heft 1, S. 41-49.

„die von einer differenzierteren Betrachtung des vorhandenen Spektrums an Qualifikationen ausgehen und dabei sowohl an- und ungelernte Pflegekräfte in die Analyse einbeziehen wie auch dem begonnen Umbau der Pflege zu einem modernen professionellen Dienstleistungsberuf, der in Teilen bereits akademisiert ist, Rechnung tragen.“<sup>21</sup> Sie beziehen sich auf die Studie von SIMON für den Deutschen Pflegerat, indem sie die Verwendung von Teilstatistiken anregen. Es fehle aber eine Datenbasis zum Pflegepersonal, die eine umfassende Berichterstattung und Analyse ermögliche.

Mit Blick auf einen Fachkräftemangel in Pflegeberufen unterbreiten HÄMEL, SCHAEFFER eine Reihe von Vorschlägen. Unter anderem solle künftig mehr in die Professionalisierung der Pflege investiert werden, unter Berücksichtigung von Qualifikationsmodellen von internationalem Standard. Zu schnell werde die Lösung in Deutschland in geringerer Qualifizierung gesucht, wenn es um eine Fachkräftesicherung gehe. Darüber hinaus sollten die Arbeitsbedingungen in der Pflege verbessert werden, um die Attraktivität von Pflegeberufen zu erhöhen und auch eine bessere Versorgungsqualität zu gewährleisten.<sup>22</sup>

#### **4. Der Einsatz von ungelerten und fachfremden Arbeitskräften in sozialen Berufen im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung**

Das Institut der Deutschen Wirtschaft Köln (iw Köln) geht in einer aktuellen Publikation auf arbeitslose Pflegekräfte ein<sup>23</sup>: „Vor allem bei den Helfern konkurrieren viele Arbeitslose um eine offene Stelle. Hier geht es um Tätigkeiten für die in der Regel keine Berufsausbildung erforderlich ist. Auch Altenpflegehelfer, die eine einjährige Ausbildung absolviert haben, fallen darunter.“

Auf eine Anfrage des Wissenschaftlichen Dienstes hat die Bundesagentur für Arbeit (BA) kurz geantwortet: „Die Möglichkeit Arbeitsgelegenheiten zu fördern, orientiert sich auch nach den gesetzlichen Änderungen zum 1. April 2012 allein an der Art der auszuführenden Arbeiten. Voraussetzungen für die Förderung von Arbeitsgelegenheiten sind nach § 16d SGB II die Zusätzlichkeit, das öffentliche Interesse sowie die Wettbewerbsneutralität der auszuführenden Arbeiten. Liegen die gesetzlichen Fördervoraussetzungen vor, ist eine Förderung grundsätzlich möglich. Die Entscheidung über die konkrete Förderung im Einzelfall treffen die regionalen gemeinsamen Einrichtungen im Rahmen ihrer dezentralen Handlungs- und Budgetkompetenz.“

Die Teilnehmer können maximal 24 Monate innerhalb von 5 Jahren in Arbeitsgelegenheiten gefördert werden (§ 16d Zweites Buch Sozialgesetzbuch – SGB II).

Die BA hat im April 2012 die fachlichen Hinweise für Arbeitsgelegenheiten nach § 16d SGB II überarbeitet und an die aktuelle Rechtslage angepasst: „Nicht förderfähig sind Pflichtaufgaben im Rahmen der Pflegeversicherung oder zwingend anfallende Arbeiten (z.B. Betten wechseln und sterilisieren, waschen und umbetten von Patienten). Eine Vergütung im Rahmen des SGB XI

---

21 Vgl. Fn 20, S. 46.

22 Vgl. Fn 20, S. 47.

23 iw-dienst Nr. 19, 10. Mai 2012, S. 2.

stellt ein Indiz dafür dar, dass es sich um eine Pflichtaufgabe im Rahmen der Pflegeversicherung handelt.“<sup>24</sup>

Einsatzfelder für Arbeitsgelegenheiten gem. § 16d SGB II im Jahre 2010<sup>25</sup>

Einsatzfeld für Arbeitsgelegenheiten	Jahresdurchschnitt 2010		
	Insgesamt	davon Variante	
		Mehraufwand	Entgelt
Bestand an Teilnehmern in Arbeitsgelegenheiten absolut	260.557	218.011	42.541
nach Einsatzfeld in Prozent			
Infrastrukturverbesserung	33,9	34,0	33,4
Umweltschutz und Landschaftspflege	21,9	22,5	18,8
Beratungsdienste	10,9	10,4	13,6
<b>Gesundheit und Pflege</b>	<b>8,9</b>	<b>9,4</b>	<b>6,6</b>
Kinderbetreuung und Jugendhilfe	8,8	8,6	9,9
Erziehung und Bildung	8,0	8,0	8,0
Kunst und Kultur	5,5	5,1	7,2
Sport	1,5	1,5	1,3
Wissenschaft und Forschung	1,5	1,4	2,0

© Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Erstellungsdatum: 10. Mai 2011

24 <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/HEGA-Internet/A06-Schaffung/Dokument/HEGA-01-2012-Gesetz-Oeffentlich-gefoerderte-Beschaeftigung-Anlage-1.pdf>.

25 Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Leistungen zur Eingliederung an erwerbsfähige Hilfebedürftige: Einsatz von Arbeitsgelegenheiten 2010, Arbeitsmarkt in Zahlen Förderstatistik, Sonderbericht, Mai 2010, [http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Themen/Arbeitsmarktpolitische-Massnahmen/Beschaeftigung-schaffende-Massnahmen/Beschaeftigung-schaffende-Massnahmen-Nav.html?year\\_month=201012](http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Themen/Arbeitsmarktpolitische-Massnahmen/Beschaeftigung-schaffende-Massnahmen/Beschaeftigung-schaffende-Massnahmen-Nav.html?year_month=201012).

Darüber hinaus wird auf eine Studie aus dem Jahr 2008 verwiesen zum „**Einsatz von Langzeitarbeitslosen in stationären Einrichtungen der Altenpflege**“. Die Studie wurde von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin initiiert und kann unter dem folgenden Link abgerufen werden:

[http://www.baua.de/SharedDocs/Downloads/de/Publikationen/Fachbeitraege/F2182.pdf? blob=publicationFile](http://www.baua.de/SharedDocs/Downloads/de/Publikationen/Fachbeitraege/F2182.pdf?blob=publicationFile).

#### **5. Der Einsatz von Hilfskräften in sozialen Berufen im Rahmen von Bundesfreiwilligendienst, Freiwilliges Soziales Jahr oder Praktikum**

Es werden weder beim Bundesfreiwilligendienst (BFD) noch beim Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) Statistiken über die Berufe bzw. den beruflichen Status der Freiwilligen geführt. Es würde auch keinen Sinn machen, weil der Großteil der Freiwilligen ihren Dienst direkt im Anschluss an die Schulzeit absolvieren (beim FSJ handelt es sich um ein Bildungsjahr). Es ist von "Freiwilligen" oder "Helfern" die Rede, nicht von Arbeitskräften. Sinn eines Freiwilligendienstes ist es, dass er gerade nicht von „gelernten Arbeitskräften“ im eigenen Feld wahrgenommen wird, das würde den Grundsatz der Arbeitsmarktneutralität gefährden:

"Der Bundesfreiwilligendienst ist ein Ersatz für den Zivildienst. Wie dort werden vom Freiwilligen lediglich unterstützende bzw. zusätzliche Tätigkeiten verrichtet. Durch den Einsatz von Freiwilligen im Bundesfreiwilligendienst darf und wird die Einstellung von neuen Beschäftigten keinesfalls verhindert werden. Eine Kündigung von Beschäftigten darf nicht erfolgen. Der BFD ist arbeitsmarktneutral. Diese Arbeitsmarktneutralität wird vor der Anerkennung eines Einsatzplatzes überprüft. Sie wird auch fortlaufend durch Regionalbetreuer des Bundesamtes für Zivildienst an Ort und Stelle kontrolliert“ (<http://www.bundes-freiwilligendienst.de/fragen.html>).

